

## **Inhalt**

Vorwort	7
Worauf abgestützt wird	9
Zufall als Thema der Theologie	12
Der Zufall ist mehrdeutig	13
Kann Theologie eindeutig sein?	15
Zwischen Zufall und Regemaß	16

### **I.) Der Zufall im Werk von Friedrich Dürrenmatt**

<b>Positionen der Forschung</b>	17
a) Bühne frei für den Zufall – Das dramatische Werk	18
b) Spannende Krimis und wenig gefällige Kurzgeschichten – Die frühe Prosa	27
c) Der Kreis schließt sich – Die späte Prosa	29
d) Vorläufige Zwischenbilanz	37
e) Dürrenmatt und Kierkegaard	39
f) Dürrenmatt und die Naturwissenschaften	43

### **II.) Dürrenmatts Einfälle zum Zufall**

<b>Durchgang durch sein Œuvre</b>	46
a) Das bildnerische Werk	46
b) Aspekte des Zufälligen – Das literarische Schaffen	49
1. Was zufällt: Glück und Unglück	50
2. Der Zufall als Auslöser	56
3. Der Zufall als Wendepunkt	62
4. Der Zufall: unberechenbar und Feind jeglicher Planbarkeit	72
5. Unschärfe und Willkür des Zufälligen	79
6. Zufällig oder zielgerichtet?	85
7. Zufall – Notwendigkeit	90
8. Zufall – kosmologisch, physikalisch	101
9. Zufall – Schicksal	105
10. Zufalls-Los	110
11. Komödie und Vorsehung	113
c) Interviews	115
d) Wer den Zufall fürchtet, bleibt stehen	
Zusammenfassung und Neubündelung	119

<b>III.) Aus heiterem Himmel</b>	
<b>Der Zufall und die Theologie</b>	122
Der Zufall...	123
...und die Theologie	125
„Drauflostheologisieren“	126
Abgucken bei Dürrenmatt	
Zur Verhältnisbestimmung Naturwissenschaft – Theologie	129
<b>IV.) Gott und Welt</b>	135
Vier Einleitungsthesen	135
A. Der Einfall Gottes	137
Gott fällt ein / greift ein	139
Mathematik als Glückssache	144
Spiele – zum Glück	146
Gott sieht vor	150
Vorsehung – auch physikalisch?	154
B. Wie Welt wird	157
Zufall und Notwendigkeit in den heutigen Weltvorstellungen	
Kosmologie und Evolution, auch bei Dürrenmatt	159
Wie die Welt „auf die Welt kommt“	162
C. R-Evolution	169
Es menscht	172
Sternenkinder	175
Das Spiel in der Natur – erneuter Durchgang durchs Zufällige	177
<b>V.) Zu-Fallen</b>	186
Fallen	186
Grenzen des Zufalls	187
Dürrenmatt theologisiert	189
Theologenschelte	192
Ausklang	196
Nachklang mit Dürrenmatt	199
<b>VI.) Resümee</b>	201
Nur Zufall?	204
Was der Theologie bei der Dürrenmatt-Lektüre auffällt	207
Literaturverzeichnis	215
Abbildungen	221

## Vorwort

1986: Für die Abschlussprüfung „Deutsch“ am Lehrerseminar in Solothurn lesen wir die soeben erschienene Novelle ‚Der Auftrag‘ von Friedrich Dürrenmatt. Damit beginnt für mich eine langjährige Beschäftigung mit dem Schweizer Autor. Wann immer von ihm ein neues Buch erscheint, schalte ich einen „Dürrenmatt-Tag“ ein, und ziehe mich zurück mit Brot, Wein, Buch.

Szenenwechsel: drei/vier Jahre später, in Jerusalem: Studierende des theologischen Studienjahres an der Dormitio führen Dürrenmatts ‚Panne‘ auf. Gewissermaßen eine strategische Panne unterläuft mir bei der Rollenwahl. Ich spiele Pilet, den Henker. Der muss, so denke ich, nur wenig auswendig lernen: „Fein!“. Zu spät merk ich, dass ich für den richtigen Einsatz, für die Stichworte, die ganze Komödie kopfen\* muss...

Nach einigen Jahren in der Pfarreiarbeit endlich wuchs in mir der Wunsch, mich intensiver mit dem Grenzbereich Theologie – Literatur auseinanderzusetzen und zu promovieren. Welch bessere Adresse gäbe es da als den (im doppelten Wortsinn:) ausgezeichneten Tübinger Literaturwissenschaftler und Theologen Karl-Josef Kuschel? Ich wandte mich an ihn, und er lud mich freundlich ein nach Tübingen. Ich unterbreitete ihm mehrere Vorschläge, und er motivierte mich sogleich für die eine Idee: Nämlich eine Dissertation über Friedrich Dürrenmatt. Denn theologische Arbeiten zu Dürrenmatt gab es bislang nur wenige, und wenn, dann nur über sein Frühwerk. Auch dürfte es kein Nachteil sein, wenn ein Schweizer sich an diese Arbeit machte...

Damit entfiel einzig ein Spleen von mir, seit meinen „Dürrenmatt-Tagen“: Die Absicht nämlich, mir Teile seines Werks für später aufzusparen, so dass es für mich immer noch Neues gäbe von Dürrenmatt, Ungelesenes. Aber halb so schlimm: auch ein zweites und drittes Lesen des Autors machte unvermindert Spaß und faszinierte weiter. Ich hoffe, dass etwas davon überspringen darf auf die Leserin, den Leser.

Vorliegende Arbeit nun wurde im Oktober 2011 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen als Dissertation angenommen („Friedrich Dürrenmatt und die Frage nach dem Zufall. Ein theologischer Zugang“). Für den Druck wurde sie geringfügig bearbeitet und aktualisiert.

\* schweizerdeutsch für: „auswendig lernen“

Mein Dank geht zuerst an Herrn Prof. Dr. Dr. h. c. Karl-Josef Kuschel, der mich als Doktorand annahm, im Wissen darum, dass ich dies nebenberuflich machen würde (und ich so wohl auch, dann und wann, seine Geduld strapazieren müsste...).

Herrn Prof. Dr. Ottmar Fuchs danke ich für die spontane Übernahme des Zweitgutachtens. Es ehrte und freute mich, dass er von sich aus nachgefragt hatte, ob schon jemand für das Zweitgutachten gefunden sei... Dankbar für seine Anregungen, konnte ich einige der hilfreichen Vorschläge einarbeiten.

Ein herzliches Dankeschön geht außerdem an das Hechinger Kolloquium. Selten wohl gibt es einen Doktorandenkreis, der Ehemalige und aktuell Doktorierende über Jahre in fruchtbarem Austausch und gegenseitiger Bereicherung versammelt. Namentlich sei Prof. Dr. Georg Langenhorst genannt, der den Hechinger Arbeitskreis zukünftig weiterführen wird. Ihm und Prof. Dr. Dr. h. c. K.-J. Kuschel sei auch gedankt für die Aufnahme meiner Dissertation in die renommierte Reihe „Theologie und Literatur“.

Zwar nicht ausschlaggebend für vorliegende Arbeit, gebührt dennoch auch ein Dankeschön dem Schweizerischen Literaturarchiv, Bern, und dem Centre Dürrenmatt, Neuchâtel. Namentlich Ulrich Weber bin ich dankbar für die exquisit organisierten und exzellent durchgeführten internationalen Sommerakademien an Dürrenmatts letzter Wirkungsstätte. Die literaturwissenschaftlichen Akademien haben meinen Blickwinkel auf Dürrenmatt (und andere Literaten) über die hier behandelte Thematik hinaus erweitert. Unvergessen wird mir der Besuch der psychiatrischen Klinik Préfargier bleiben: eine scheinbar grotesk dürrenmattsche Kulisse aus dem Krimi ‚Das Versprechen‘ (und auch Inspiration zur Spielstätte der ‚Physiker‘) hat seine ausgesprochen malerische Anregung in einer unerwartbaren Realität...

Nicht vergessen gehen darf der Dank schließlich an Freunde, Angehörige und meine Familie, die mich manchmal etwas entbehren mussten, wegen dem „Umherdoktern“ – und ein Merci endlich meinen kirchlichen Arbeitgeberinnen, die mir eine Teilzeitanstellung ermöglichten. Sei es die Pfarrei St. Josef Köniz und Schwarzenburg oder die Römisch-Katholische Kirche im Aargau. Genannt und verdankt sei last, not least die Unterstützung durch mein Heimatbistum Basel.

*Obergösgen, im Sommer 2012*  
*Thomas Markus Meier*

*...ein Windstoss reißt das Fenster auf,  
Papierstöße, Manuskripte wirbeln am Schreibtisch hoch,  
ich werfe zufällig einen Blick auf ein mir zugeflogenes Blatt  
und lese – da lies selbst, denn du hältst es nicht für möglich.*  
Egon Karter

## **Frühe und späte Blätterbeigen Worauf ich mich abstütze**

Friedrich Dürrenmatts Erfolg beginnt mit dem Theater. Der Abschied vom Theater wird seine zweite, weniger populäre Schaffensphase markieren. Am Anfang seines Werkes noch stehen einzelne Blätter, am Ende mehr als eine Bibliothek. Zu Beginn auf einem Zettel die Kürzestgeschichte Weihnacht, handschriftlich mit Tusche beinahe aufgemalt, und auf demselben Blatt sodann mit der Schreibmaschine abgetippt.<sup>1</sup> Am Ende seines Werkes steht gewissermaßen das Schweizerische Literaturarchiv, das den reichen literarischen Nachlass Dürrenmatts hütet und erforscht.

Wir können bei Dürrenmatt geradezu von einem entgrenzten Werkbegriff sprechen; auch das Schweizerische Literaturarchiv gehört zum Werk Dürrenmatts.<sup>2</sup> „Taktisch klug an die Bedingung gekoppelt, darauf aufbauend ein Schweizerisches Literaturarchiv zu gründen, hinterließ Dürrenmatt [der Eidgenossenschaft s]einen umfangreichen literarischen Nachlass, der eindrucklich klar macht, mit welcher erstaunlichen Energie und Hartnäckigkeit er nach seiner Schaffenskrise anfangs Siebzigerjahre sowie dem Tod seiner ersten Ehefrau Lotti 1983 weiterarbeitete, wie intensiv er sich mit philosophischen Fragestellungen und neuesten Entwicklungen in der Naturwissenschaften auseinandersetzte.“<sup>3</sup> Dass Dürrenmatt seinen Nachlass der Eidgenossenschaft vermachte und Obacht gab, dass nicht nur das gedruckte Werk zugänglich bleibt, sondern ebenfalls die vielfältigen Vorfassungen oder ungedruckten Arbeiten, zeigt seinen weiten Werkbegriff. Insofern bildet das veröffentlichte Werk nur einen weniger oder mehr zufälligen Ausschnitt – begrenzt durch Dürrenmatts Tod. Seine Gedanken, seine Vorarbeiten zu

---

<sup>1</sup> Dürrenmatt. Schriftsteller und Maler. Ausstellungskatalog 1994, S. 233.

<sup>2</sup> So Philipp Burkard an der ersten internationalen (Dürrenmatt-)Sommerakademie vom 11.-16. Juli 2004 im Centre Dürrenmatt, Neuchâtel.

<sup>3</sup> Philipp Burkard: Dürrenmatts „Stoffe“. Zur literarischen Transformation der Erkenntnistheorien Kants und Vaihingers im Spätwerk. Tübingen und Basel 2004, S. 14.

weiteren „ungeschriebenen Soffen“ sind fein säuberlich aufbewahrt. Mehr noch: Dürrenmatt hat nicht allein seine Manuskripte datiert, sondern mit der Zeit auch seine Lektüre: Unter gelesene Abschnitte schreibt er mit Bleistift Datum und Uhrzeit!<sup>4</sup> Sein Werk lebt demnach von dichten Querbezügen; veröffentlicht ist sozusagen nur ein größerer Ausschnitt. Am Ende von Dürrenmatts Werk steht also ein ausgewählter veröffentlichter Teil, wie die Spitze eines Eisberges, und die größere Masse, verborgen unter Wasser, bzw. im Literaturarchiv in Bern. Durch Dissertationen und Veröffentlichungen tauchen so auch nach Dürrenmatts Tod immer wieder bislang unpublizierte Texte auf... Soviel zum Thema späte Blätterbeigen.

Von einer frühen Blätterbeige erzählt der mit Dürrenmatt befreundete Schauspieler Egon Karter. Das erste dramatische Werk ‚*Es steht geschrieben*‘ sei vom Basler Stadttheater im ersten Anlauf abgelehnt worden. Ein Windstoß beim Theaterdirektor Horwitz wirbelt Papierstöße und Manuskripte auf, der anwesende Dramaturg Peter Lotar wirft einen Blick auf das ihm zugeflogene Blatt, liest – und ist begeistert. So sei Dürrenmatts Stück schließlich doch zur Aufführung gelangt – dank Zuwinden durch Zufall.<sup>5</sup> Wie in Italien gesagt würde: Ist es nicht wahr, so doch gut erfunden.

Eine Blätterbeige, vom Wind aufgewirbelt, hilft dem Erfolg Dürrenmatts nach; die Anregung zum Schweizerischen Literaturarchiv am Ende seines Lebens zeigt, dass wir mit dem „Gesamtwerk“ Dürrenmatt nur einen mehr oder minder zufälligen Ausschnitt vor uns haben.

Wenn ich nun eine Arbeit zum Zufall im Werk Dürrenmatts vorlege, so zeichnet sich die (Aus-)Wahl des Werks durch genau diese „Zufälligkeit“ aus. Denn wer entscheidet, was Dürrenmatt selber als literarisch gültig erachtet hätte? Wenn er im Theater aus Gründen der Spielbarkeit kürzt und streicht, legt er umso mehr Wert auf die schriftliche, „literarisch gültige Fassung“. „Zufälligkeit“ der Auswahl dabei bewusst in Gänsefüßchen: Denn im Blick ist sein gesamtes publiziertes Werk, immens genug – einzig die Vorfassungen oder unpublizierten Texte kommen nur marginal in den Blick. Zwar

---

<sup>4</sup> Es lässt sich also zum Beispiel nicht nur seine Nietzsche-Rezeption im Winterkrieg in Tibet verfolgen, sondern die Lektüre und anschließende literarische Umarbeitung genauestens datieren! Vgl. Philipp Vaihingers Burkard: Dürrenmatts „Stoffe“. Zur literarischen Transformation der Erkenntnistheorien Kants und im Spätwerk. Tübingen und Basel 2004, S. 151ff.

Nach Burkard hat Dürrenmatt die Eidgenossenschaft fast schon erpresst, damit sein Schreibprozess dokumentiert erhalten bleiben konnte. Dadurch wurde das Literaturarchiv nichts Anderes als eine Erweiterung des gedruckten Buchs (Mündliche Aussagen dazu vom 10. März 2005, Dürrenmatt-Kolloquium Neuchâtel).

<sup>5</sup> Egon Karter: Mit und über Friederich Dürrenmatt. Essay. Basel 2001, S. 31.

fragt ULRICH WEBER, ausgewiesener Kenner des Nachlasses von Dürrenmatt: „Kann man die Publikation eines Textes als Hauptkriterium dafür nehmen, dass Geschriebenes als literarischer Text Gültigkeit hat, bei einem Autor, bei dem Neu- und Umschreiben Ausdruck einer großen Skepsis gegenüber dem Abgeschlossenen, Endgültigen ist?“<sup>6</sup> Aber nur schon die Materialfülle des Veröffentlichten, und das gewissermaßen Hermetische des Nachlasses, erzwingen die weitgehende Beschränkung auf das publizierte Gesamtwerk.

Frühe theologische Dissertationen stützten sich meist auf Dürrenmatts Frühwerk ab. Die neusten literaturwissenschaftlichen Arbeiten hingegen gehen oft auch von Vorfassungen und Manuskripten im Literaturarchiv aus. Wenn ich mich nun entscheide, nur das gesamte veröffentlichte Werk zu berücksichtigen, beschränke ich mich einerseits auf das allgemein Zugängliche, erweitere aber den Blick dennoch von satzungsmäßigen oder zeitlich eingegrenzten Spezialuntersuchungen zu einem Überblick über das Gesamtwerk, soweit es zu Dürrenmatts Lebzeiten für die Veröffentlichung bestimmt war. Ein Ausschnitt also ebenfalls, aber nur schon diese Spitze des Eisberges ist sehr umfangreich und lohnt eine genaue Untersuchung.

Außerdem sind die Vorfassungen oder verworfene Texte zwar spannend für die Werkgenese, bringen inhaltlich aber selten ganz Neues oder anderes. Wenige Beispiele finden gleichwohl Eingang in diese Untersuchung.

---

<sup>6</sup> Ulrich Weber: Dürrenmatts Spätwerk. Die Entstehung aus der *Mitmacher*-Krise. Frankfurt a. M. 2007, S. 9.

*In der relativistischen Welt bewegen sich die Objekte gleichmäßig,  
doch in der Quantenwelt schlingern die subatomaren Teilchen umber,  
verschwinden plötzlich von ihrem Ausgangspunkt und tauchen wie  
von Zauberhand geführt ganz woanders wieder auf.  
Im subatomaren Bereich herrscht der Zufall.  
Margaret Wertheim*

## Zufall als Thema der Theologie

Fast so berühmt wie Einsteins Formel  $E=mc^2$  ist seine Bemerkung, dass Gott nicht würfle. Die Formel wurde geradezu volkstümlich, obwohl oder just weil sie kaum Lebensrelevanz hat. Die Formel wurde zu einem Kürzel, das Kompliziertheit und Wissenschaftlichkeit signalisiert, und sie wird als Signal verstanden, weit mehr, denn dass sie wirklich begriffen würde. Anders verhält es sich mit Einsteins „würfelndem Gott“. Dieses Bild ist weniger volkstümlich geworden, obwohl es allgemein menschlichen Erfahrungen oder Fragestellungen näher kommt. Mit seinem Diktum, dass ER (gemeint Gott) nicht würfle, bestreitet Einstein eine Rolle des Zufalls bei physikalischen Ereignissen.

Das Bild vom würfelnden oder vielmehr nicht würfelnden Gott wurde und wird indessen oft titelgebend bei wissenschaftlichen oder populärwissenschaftlichen Arbeiten zum Zufall. Allein: Einstein sollte nicht Recht behalten. Der Zufall, zumindest in der Quantenphysik, ist mitnichten auszuschließen. Einsteins Aussage müsste also revidiert werden. Der Zufall spielt auch in der Physik eine Rolle, was hieße, das ER, Gott, demnach doch würfelte.

Friedrich Dürrenmatt würdigt zwar Albert Einstein als Visionär der prästabilisierten Harmonie (33/170),<sup>7</sup> selber hingegen weiß der naturwissenschaftlich interessierte und versierte Schriftsteller um die weit komplexere und vertracktere Rolle des Zufalls. Seine

Selbstaussagen und theoretische Prosa belegen, daß Dürrenmatt der modernen Physik eine Relevanz für sein Denken und Schreiben beimaß, die es nicht erlaubt, sich mit dem Verweis auf Analogien zur Mikrophysik zu begnügen oder gar zu behaupten, man könne bei Dürrenmatt nichts über die Physik lernen.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> wo nicht anders angegeben zitiert nach der Werkausgabe 1998, (arabische) Bandnummer und Seitenzahl (römische Bandnummer bezieht sich auf vierbändige Interviewsammlung, hrsg. von Heinz Ludwig Arnold. Zürich 1996). Zitate immer in der originalen Orthographie.

<sup>8</sup> Elisabeth Emter: Literatur und Quantentheorie. Die Rezeption der modernen Physik in Schrif-

Im Folgenden nun soll untersucht werden, welche Rolle der Zufall im Werk Friedrich Dürrenmatts einnimmt, und es soll gefragt werden, ob und welche Relevanz sein Nachdenken über den Zufall für die Theologie haben kann. Spitz formuliert: Was wäre, wenn *ER* nun doch würfelte? Das gesetzte Fragezeichen ist dabei nicht unwichtig: Es darf nicht darum gehen, „fraglose Größen aufs Neue bestätigt zu finden“,<sup>9</sup> sondern es geht für TheologInnen darum, sich vom „mit Antworten gepflasterten Weg auf den Weg zu machen“,<sup>10</sup> Fragen zu wagen und aufs Spiel zu setzen. Mit diesem Aufruf endet EMIL WEBERS Dissertation zur theologischen Relevanz des frühen Dürrenmatt. Wenn hier erneut theologisch zu Dürrenmatt gearbeitet wird, so soll vom gedruckten, veröffentlichten Gesamtwerk ausgegangen und nicht zuletzt auch jene Spät-Prosa berücksichtigt werden, die bislang in der Sekundärliteratur wenig berücksichtigt wurde und erst in jüngeren Dissertationen Beachtung findet. Dies meist mit Berücksichtigung der Entwicklungsstadien, also dem „Gesamtwerk qua Literaturarchiv“. Gestreift werden zudem seine zahlreichen Interviews so wie Dürrenmatts bildnerisches Schaffen.

## Der Zufall ist mehrdeutig

Eine Schwierigkeit ergibt sich, dass Zufall ein schillernder Begriff ist. Selbst im wissenschaftlichen Kontext wird „Zufall“ selten erklärt, und der Begriff schlicht nach dem allgemeinen Sprachgebrauch verwendet.<sup>11</sup> Vorläufig genügt es, das Phänomen Zufall etwas einzukreisen. „Zufällig ist alles, was in der Intention von niemandem und nichts liegt. Zufall bedeutet Absichtslosigkeit“,<sup>12</sup> das sei die überraschend einheitliche philosophische Deutung, meint der Philosoph und Biologe PAUL ERBRICH. Als Evolutionsbiologe weiß ERBRICH, dass keine Theorie die Vielfalt des Lebens bislang erklären kann. Beschrieben werden Mechanismen, deren glückliches Zusammentreffen dem Zufall angedichtet wird. „Die Selektion braucht Rohmaterial. Das Rohmaterial kann nach der Vorstellung der synthetischen Evolutionslehre

---

ten zur Literatur und Philosophie deutschsprachiger Autoren (1925-1970). Berlin 1995, S. 219.

<sup>9</sup> Emil Weber: Friedrich Dürrenmatt und die Frage nach Gott. Zur theologischen Relevanz der frühen Prosa eines merkwürdigen Protestanten. Zürich 1980, S. 19.

<sup>10</sup> Ebda., S. 243.

<sup>11</sup> Paul Erbrich: Zufall. Eine naturwissenschaftlich-philosophische Untersuchung. Stuttgart Berlin Köln Mainz 1988, S. 14.

<sup>12</sup> Ebda., S. 13.

nur vom Zufall bereitgestellt werden. Der Zufall aber ist darin völlig überfordert.<sup>13</sup> Der Zufall wird so zum missing link, der Leerstelle im Lehrgefüge, die Erklärung, die nichts erklärt.

Dem echten Zufall ist aber nicht keine Absicht anzudichten, der echte Zufall wird zum „Wissen von der Grenze des Wissens.“<sup>14</sup> Als unerwartetes, plötzliches Ereignis ist der Zufall weder erklärbar, noch (seit der Quantenphysik und der Evolutionslehre) aus der Natur, auch nicht aus den Naturwissenschaften, zu vertreiben.<sup>15</sup> Der Zufall, der erklären soll, was unerklärbar ist, mahnt, dass die Wissenschaft viel, doch nicht alles versteht.

*Der Mensch ist ein Produkt der Evolution; damit verstehen wir viel, doch nicht alles an ihm. Außerhalb des Evolutionsmotors von Zufall und Notwendigkeit gibt es keine Erklärung für die Entwicklung des Lebens, aber das Paar selbst ist keine volle Erklärung, weil nur die Notwendigkeit ein Wissensprinzip ist, der Zufall jedoch nicht. Und prinzipielles Nichtwissen ist eben eine Erklärung, die nicht erklärt.*<sup>16</sup>

Ein wichtiges Korrektiv auch für die vorliegende Arbeit: Der Zufall kann zum Fallstrick werden, wenn er einfach bloß Lücken büßen soll, die sonst nicht zu schließen wären. Je unübersichtlicher die Welt wird, umso mehr offene Fragen, Lücken bleiben. Müssen bleiben. Und umso häufiger wird der Zufall Thema.

*„Für die Dichter der Klassik war der Zufall noch kaum von Bedeutung. ... Mit der industriellen Revolution im 19. Jahrhundert nehmen unvorhersehbare Begebenheiten im Leben der Menschen und damit auch in der Literatur mehr Raum ein. ... Im 20. Jahrhundert schließlich werden Zufall und Unwissenheit in Romanen zur treibenden Kraft.“<sup>17</sup>*

Der Zufall nicht das schlagende Argument, das bildlich Türen zuschlägt, sondern im Gegenteil: Der Zufall als Türöffner für das Unerwartete, Unerklärliche. Übertragen auf die Gottesfrage heißt dies: Das „Würfeln“ Gottes kann gedeutet werden als die letzte Entscheidung eines unentschiedenen Gottes. Der Zufall würde zum Platzhalter, der dort einspringt, wo wer (wo Gott!) nicht mehr weiter kommt. Die menschliche Versuchung, sich einen Lückenbüßer-Gott zu erschaffen, widerspiegelte sich in diesem Gott selber: Er schiebte manche Verantwortung ab auf das, was auch ihm zufiel.

---

<sup>13</sup> Ebda., S. 206.

<sup>14</sup> Dieter Hattrup: Darwins Zufall oder Wie Gott die Welt erschuf. Freiburg i. B. 2008, S. 81.

<sup>15</sup> Vgl. ebda., S. 10.

<sup>16</sup> Ebda., S. 217 (Hervorhebung D. H., im Original fett).

<sup>17</sup> Stefan Klein: Alles Zufall. Die Kraft, die unser Leben bestimmt. Reinbeck bei Hamburg 2004, S. 317.